



Abend-

Zeitung.

253.

Montag, am 23. October 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Frau).

Parabel.

Mensch! einen Garten nennst Du Dein,
In dem viel zarte Blumen blühen;
Doch soll der Blumen Duft Dich freun,
So muß ein Gärtner groß sie ziehen,
Der nie in seiner Pflicht erschläft,
Und wenn ihn Wetter auch umdräuen,
Doch immer strebt und immer schafft,
Mit immer größerm Krafterneuen.

Tedoch vor einer Blume, hold,
Die andern Alle sehn in Ferne,
So wie der Mond vorm Sonnengold,
Vorm Mondesilber alle Sterne;
Die kehrt ihr heit'res Angesicht
Zum Himmel stets, von dem sie flammet,
Und zieht Dich mit hinauf zum Licht,
Das in stets heller Glorie flammet.

Weil nun der Preis ward zuerkannt
Vor allen dieser zarten Pflanze,
Drum muß sie auch des Gärtners Hand
Vor allen pflegen in dem Kranze;
Weh! wenn es ihrem Feind geglückt,
Zu tödten die geweihte Blume!
Die Schwestern stiehn, wird sie geknickt,
Schnell aus dem stillen Heiligthume.

Drauf macht mit seiner Bruderschaar
Der Feind sich Platz in Deinem Garten;
Da hast Du nicht Verlußtgefahr,
Den braucht der Gärtner nicht zu warten.
Der kehrt sein finst'res Antlig ab
Zur Hölle stets, die ihn geboren,
Und zieht Dich mit zur Nacht hinab,
Der Du von nun an bist verschworen.

Das Bild hast Du zu kennen Lust,
Und willst, daß ich es Dir enthülle?
Der Garten, Mensch! ist Deine Brust,
Der Gärtner ist der feste Wille;

Die Tugenden Dein Blumenstör,
Der Blumen schönste doch ist: Liebe.
Ihr Feind, das ist der Haß, das Chor
Der Brüder sind die bösen Triebe.

Ludwig Zeittels.

Der Maltheser.

(Fortsetzung.)

Am andern Tage ließ Flamming seine Waaren
ausladen, Griechen, Türken und Juden strömten
herbei, sie in Augenschein zu nehmen, und die Han-
delsgeschäfte begannen, von dem Kapellan, der seiner
Armenier-Tracht Ehre machte, weise geleitet. Un-
bemerkt wurde dabei über Candia's neueste Lage,
über Stärke und Stellung der Belagerungsschaar-
ren, kurz über alles Nachricht eingelesen, was dem
Orden zu wissen Noth that.

So war eine Woche verronnen, und Flamming
hatte eben alles, was er auf diese Weise erfahren,
in der Schiffskajüte zu Papier gebracht, als Paolo
zu ihm kam.

Der Kaufmann Lambro Canzoni, sprach er: der
alte Grieche, der die meisten Waaren von uns ge-
nommen hat, hat uns eben zur Hochzeit seiner
Tochter eingeladen, die er morgen feiert.

Ich habe keine große Lust, die Ladung anzu-
nehmen, antwortete Flamming. Sicher wird es bei
dem Feste nicht ohne einige Türken abgehen, und

wenn ich diesen Schurken nicht mit dem Schwert in der Faust gegenüber stehen kann, so mag ich so wenig als möglich mit ihnen zu schaffen haben.

Thut mir es zu Gefallen, bat Paolo. Ich sah noch nie eine griechische Hochzeit und verspreche mir viel Vergnügen von dieser. Unter andern soll ein wunderschönes Mädchen aus Scio, die Nichte des Hochzeitvaters, Brautpathe seyn, auf die ich ganz besonders gespannt bin.

Aus Scio? fragte Flamming mit Iodernder Gluth, faßte sich aber gleich wieder, und sprach: Um so weniger will ich hin. Gehet Ihr in Gottes Nahmen, ergötzt Euch nach Gefallen, aber seyd vorsichtig und vergeßt nicht, daß wir mitten unter Feinden sind.

Da trat der Kapellan ein, und sagte zu Flamming: Ich habe die Einladung des alten Lambro zur Hochzeit seiner Tochter in Euerm Namen angenommen, Herr Ritter.

Daran habt Ihr nicht wohl gethan, ehrwürdiger Herr, fuhr Flamming heraus. Ich habe eine Menge Ursachen, die mich abhalten.

Sie können nicht so wichtig seyn, als meine Gründe dafür, stellte ihm der Kapellan vor. Im Rausche der Fröhlichkeit können wir unbemerkt vieles erfahren, was uns frommt. Zu dem wird der Chorbaschi, der hier commandirt, dem Feste beiwohnen. Erst gestern kam er von Candia zurück, und muß also die neuesten Nachrichten haben, die ihm ein Kriegsmann vom Handwerk besser abfragen kann, als ich.

Wenn Ihr den Gang als Dienstpflicht von mir heißet, rief Flamming: so muß ich mich freilich dazu bequemen. Doch ahnet mir, daß ich besser thäte, zu Hause zu bleiben, und Ihr mögt das Unheil verantworten, das daraus entstehen kann.

Begleitet von dem Kapellan und Paolo ging Flamming nach dem Hochzeitshause, das im Innern der Insel lag. Wulf war zur Huth des Schiffes zurückgeblieben. Unterweges hatte der großherzige Deutsche manche Kränkung zu überstehn. Zwar ergötzte ihn die üppige Natur unter diesem gesegneten Klima, der Wasserquellen Silberklarheit, die überall Fruchtbarkeit und erquickende Kühlung verbreiteten; die Haine von wildwachsenden Orangen, Zitronen und Granatbäumen, deren Blüthen des Eilandes reine Seelust mit Balsamdüften würzten; die reichen Kornfelder und Weinberge von Oliven- und Feigenbäumen lieblich umzäunt; die Ruinen

alt-griechischer Gebäude, welche die Schönheit der Landschaft vollendeten. Aber alle diese Reize dienten nur dazu, die Schattenseite der unglücklichen Insel noch mehr hervor zu heben, welche bei schärferer Beobachtung auf eine recht widrige Weise sichtbar wurde.

Ueber den Hain der Hesperiden ragte ein schlankes Minareet mit seinem halben Monde hervor, dem Symbol der fanatischen Lehre des Islam, dessen Bekenner hier herrschten. Durch die Garbenreihen eines gemäheten Kornfeldes ging der trauernde Eigenthümer, den der Älteste des Dorfes begleitete, um den Zehnten für den Miry des Großherrs zu erheben. Esel und Rinder tranken aus antiken Sarkophagen, aus denen man Wassertröge gehauen. Ein türkischer Leichenacker starrte von einförmigen, geschmacklosen Grabsteinen, die noch Spuren zeigten, daß sie aus den herrlichsten dorischen Säulen und Friesen geschnitten waren. Das prächtige Capital einer kolossalen Säule stand, das Oberste nach unten gekehrt, ausgehöhlt, zum allgemeinen Gebrauch auf der Strafe, und zwei gemeine türkische Weiber bedienten sich eben seiner als Mörser, worin sie ihren Reis stampften. Was aber Flammingen am meisten schmerzte, war ein weiland schöner Tempel der schaumgebornen Göttin dieser Insel, der süßlächelnden Cythere. Ein türkischer Zoll-Einnehmer hatte es zweckmäßig gefunden, die eine Hälfte des Tempels abzubrechen, um mit den gewonnenen Steinen die andere Hälfte in ein höchst geschmackloses Haus zu verwandeln. Da stand der arme Tempel wie ein verstümmeltes Götterbild, und die köstlichsten Basreliefs, die halb aus dem Fundamente der Gartenmauer hervorragten, in die man sie erbarmenlos vermauert, zeigten, welche Kunstschätze hier durch Rohheit und Unwissenheit vernichtet worden. Unter dem verhunzten Profaiton des Prachtgebäudes saß, mit unterkreuzten Beinen, seine lange Pfeife dampfend, der Unhold, der diese Verheerung angerichtet, mit Verachtung auf die armen griechischen Bauern herabschauend, die zitternd mit demüthigen Grüßen bei ihm vorübergingen.

Seht, sprach Flamming zu dem Kapellan, darauf hinzeigend: dieser Anblick reicht allein hin, mir die Reize dieser glücklichen Insel zu verleiden. Dieser Türke, dem im geschändeten Göttertempel der Gegend rechtmäßige Herren kriechend huldigen, dünkt mir ein scheußliches Symbol der Muselmännischen Herrschaft über das bedauernswürthe Griechenland, bei der nicht bloß Kunst und Wissenschaft, son-

bern auch des Menschen Selbstgefühl vernichtet werden muß.

Und wollte Gott, seufzte der Kapellan: die Ungläubigen begnügten sich, die Denkmäler alter Kunst und Pracht mit ihren plumpen Tazen zu vernichten, und von den Unterjochten mit lächerlichem Stolz knechtische Ehrenbezeugungen zu erpressen. Aber daß der Christ unter türkischem Zepter fast ganz außer dem Gesetz ist, daß er das, was der Grundzehnte, die Erwerbsteuer und der Kharadj ihm von der Erndte seines Fleisches übrig gelassen, dem Großherrscher nach willkürlich niedrigen Preisen verkaufen muß, daß er dabei den Betrügereien der Hofbeamten, den Bedrückungen der Bolleinnnehmer Preis gegeben ist, daß ein türkischer Kläger mit zwei erkauften Türkenzeugen ihm vor dem Kadi Hab und Gut abstreiten kann, während des christlichen Glaubensgenossen Zeugniß gegen den Muselman nicht angenommen wird, daß der Lavanty *) ihn regelmäßig plündern, der Janitschar ungestraft die freche Lust an seinem Weibe oder seiner Tochter sättigen darf, das sind die Gräuelpunkte, die die schöne Land zu einem schmachvollen Kerker machen, in dem nichts über das Schicksal der armen Gefangenen entscheidet, als die Willkür des grausamen Kerkermeisters.

Unter diesem Gespräch, das Flamming's Grimm gegen die Ungläubigen immer stärker entzündete, kamen sie zu dem Hochzeitthause, das von außen sehr dürftig und unscheinlich, doch in seinem Innern durch Ueppigkeit und Verschwendung dem Reichthum seines Besitzers entsprach, eine Sonderbarkeit, die in dem unterjochten Griechenland von der Nothwendigkeit erzeugt wird, die erworbenen Schätze vor den habgierigen Tyrannen so viel als möglich zu verbergen.

Der wohlgeputzten Hochzeitgäste Menge, ein buntes Gemisch von Armeniern, Griechen und Italiänern, war schon versammelt. Als Flamming mit seinen Begleitern eintrat, wirkte des schönen Jünglings Anblick fast zauberhaft auf die Versammlung, Es war auch nicht zu läugnen, daß die Feiertracht eines reichen Hanseaten, die er zur Behauptung seiner Rolle gewählt, ihm sehr wohl anstand. Das geräumige schwarze Sammetwams und Unterkleid machte ihn statlich, ohne seinen edeln Wuchs zu verderben, und hob auf eine herrliche Weise den weißen

*) Lavanty. Seesoldat. Die zügelloseste Miliz der Pforte, die keinen griechischen Hafen verläßt, ohne vorher die Unterthanen ihres eigenen Herrern zu plündern.

Epizentrage, auf dem die goldnen Locken lieblich herabrollten. Das schwarze Sammetbarett mit schwarzen Federn, der schwarze Sammetmantel, die goldene Kette mit dem Schaupfennig auf der Brust und das ritterliche Schwert an der Hüfte gab ihm bei seiner stolzen, kräftigen Haltung das Ansehn eines Fürsten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Himmel und die Schmalz.

Der Kapellmeister Himmel gab einst der Sängerin Dem. Schmalz, als sie von Berlin nach Dresden reisete, ein Schreiben an den dortigen Kapellmeister Raumann mit, das nur die nachstehenden wenigen Worte enthielt:

„Hier schickt Ihnen der Himmel einen Engel.“
R. Müchler.

Sächsische Schweiß.

1.

Auf der Bastei.

Elemente in Streit bekämpften sich zürnend und tobend,
Und Zerstörung erhob, froh, den verderblichen Blick.
Da erschien die Natur, und mütterlich eint' sie den Zwiespalt.
Aus den Trümmern des Kampfs formt' sie das freundliche Bild.

2.

Auf dem Kuhstall.

Hinter Felsen verbarg Natur den lieblichen Reichthum.
Sie bereut' es — und wölbt' freundlich dem Wand'rer das Thor.

3.

Auf dem kleinen Winterberge.

Lockte die Hoffnung mich nicht, den großen Herrn Bruder zu sehen,
Kleiner, blieb' ich bei dir, der du so freundlich mir lachst.

4.

Auf dem großen Winterberge.

Hier in reinerer Luft entsteht der Gedanke des Lebens
Wie ein nebliges Bild, düster im Dunkel erzeugt,
Die beklommene Brust erweitert der Athem der Freiheit,
Froh erhebt sich der Geist über den drückenden Gram.

5.

Auf dem Prebischthor.

Sei mir freundlich begrüßt, du blühendes Land meiner Väter!
Gastlich winkst du mir durch das geöffnete Thor.

J. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Sittau, am 6. Octbr. 1820.

Heute in den Morgenstunden verschied Herr Fr. Unger, seit fast 30 Jahren Organist und Musikdirector an unserer Hauptkirche zu St. Johannis. Zwar hat er sich in der großen, musikalischen Welt durch Compositionen nicht bekannt gemacht; jedoch hat er eine Anzahl guter Kirchenstücke zu seinem eigenen Gebrauche componirt. Ihm gebührt aber das Zeugniß, daß er ein gründlicher Lehrer und ein tüchtiger Grammatiker in der Harmonie war, der seine Musikhunden treu und unermüdet seinen Schülern widmete; als einen solchen werden ihn dieselben stets rühmen und dankbar verehren. Unter denselben braucht man nur die Herren Friedrich Schuetzler und Johann Schneider zu nennen, einer Menge geschickter Orgelspieler in der Nähe und Ferne zu geschweigen — um seinen Werth in's Licht zu setzen.

Bei dieser Gelegenheit kann Schreiber dieses nicht umhin, die in diesen Blättern über Marschner aus Sittau gegebene Notiz dahin zu berichtigen. Schon von alten Zeiten her hat sich unser Sittau, als eine Mittelstadt, in der musikalischen Welt ausgezeichnet und schon mancher reisende große Künstler wurde durch unsere Begleitung überrascht.

Aus Sittau's Schule sind früher hervorgegangen: die Herren Schicht, Köhler und mehrere Andere. Von jeher ist der Magistrat dieser Stadt darauf bedacht gewesen, auch die musikalischen Stellen mit tüchtigen Männern zu besetzen. Wer gedenkt nicht in Ehren eines Vater Hammerschmidt und Eriker? (So wie diesem Collegium auch zur Ehre gereicht, daß es das Amt eines Organisten und Musikdirectors so fundirt hat, daß er sich einzig und allein seinem Fache ungestört widmen kann.) — Ein musikalisches Genie bedarf weiter nichts, als eines guten Grundes, um in der Folge alles zu leisten; und wer das nicht ist, der würde auch aus den Händen eines Mozart als ein Stümper kommen, und — ein solcher bleiben. An hinlänglicher Gelegenheit aber, einen guten Grund in der Theorie und Praxis zu legen, hat es bisher in Sittau nicht gefehlt.

Berlin, im October 1820 *).

Das kunstliebende Publikum erwartet nächstens und im bevorstehenden Carnival mancherlei Genüsse, die durch die, in diesen Tagen erfolgende Ankunft Ihrer kais. Hoheit der Großfürstin Alexandra und deren wahrscheinlich einige Monate dauernden Aufenthalt ihren höchsten Glanz erhalten werden. Ueber die Einweihung unsers Schauspielhauses ist noch nichts bestimmtes zu sagen. —

So viel kann ich Ihnen aber melden, daß nach dem in diesen Tagen aufzuführenden Trauerspiel von Houwald: Der Leuchtturm, Shakspear's König Johann über die Bühne gehen wird, worin wir auf's neue Gelegenheit haben werden, das schöne Kunsttalent unsers Wolff, als Johann, bewundern zu können. Auch das Calderon'sche Trauerspiel: Der standhafte Prinz — durch

*) Von einem andern Correspondenten.

dessen Lösung Wolff gleichfalls alle Kunstfreunde auf das innigste ergriffen hat — wird auf's neue wieder in Scene gesetzt. —

So hätten wir denn den Genuß von Calderon und Shakspeare — als den beiden Polen dramatischer Dichtkunst — recht bald, zwei der trefflichsten Werke zu sehen, und denken wir daran, daß durch Wolff's künstlerisches Streben beide am schönsten zur lebendigen Erscheinung kommen, so wird die Freude darauf noch gesteigert und festgehalten.

Dem Freunde der Tonkunst bietet das Carnival reichen Genuß, denn schon sind von der Intendant; der königl. Schauspiele für dasselbe unsers Spontini's neueste Oper: Olympia, die der geistreiche Hoffmann übersetzt, und Gluck's Iphigenia in Aulis bestimmt, welchen jetzt bald Othello, von Rossini, vorangehen wird.

Es gewährt dem ruhigen Betrachter, der durch die, in der neuesten Zeit herrschend gewordene Parteiligkeit (die entweder blind anbetet oder ungehört alles verwirft) nicht irre gemacht ist, eine wahre Freude, wenn er sieht, wie zum Heil der Kunst unsere Intendant; davon ganz frei ist, und durch ihr vielseitiges Repertoire klar das Prinzip bezeichnet, wodurch der wahre Kunstkenner sich erweislich macht, nämlich das, das Angenehme, Schöne und Große, komme es woher es wolle, mit gleichem Sinne aufzunehmen.

So wie in der Gallerie die Gemälde die verschiedenen Schulen freundlich neben einander sich darstellen, so auch sieht man auf unserer Bühne die Werke der ältesten und neuesten Dichter mit gleicher Liebe in's Leben rufen und erfreut sich wie an den noch unerreichten Zauberklängen eines Gluck und Mozart, so an den Kunstwerken eines Salieri, Cimarosa, Paisiello, Nicolo Jsonard, Boyeldieu, Spontini, Cherubini, Catel, Beethoven, Maria von Weber, Rossini und Weigl.

Leipzig, im October 1820.

An unserm musikalischen Himmel ist ein Komet aufgegangen. Das heißt: die Direction des Gewandhaus-Concerts hat für nächsten Winter eine funfzehnjährige Sängerin, Namens Katinka Commet, engagirt, welche mit ihrer Tante, einer verwitweten Mad. Bateka, aus Prag vor kurzem hier eingetroffen ist und am Michaelisfeste auch bereits ihr Probestück abgelegt hat. Wie nun nach dem Volksglauben Kometen Krieg bedeuten, so scheint es, Dlle. Commet habe auch unschuldigerweise eine Art von kleinem Krieg verursacht. Die Sache verhält sich nämlich so: Am Schluß des letzten Winters kündigte Mad. Neumann-Sessi den noch nicht abgelassenen Contract auf, welchen sie für die 2ten Abonnements-Conzerte mit der Direction dieses Instituts neben ihrem Theater-Engagement geschlossen hatte. Sie fühlte sich hierzu bewogen, um ihre Gesundheit zu schonen und mehr Sorge ihrer Hauslichkeit widmen zu können, denn sie ist, was ihr zum Lobe gereicht, außer einer guten Sängerin, auch eine gute Mutter. Nun posaunt die liebe Fama aus, die Theater-Direction habe sie zu diesem Schritte genöthigt.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Mittwochs, am 25. Octbr. La Vestale (die Vestalin). Musik von Spontini.

Donnerstag, am 26. Octbr. Zum erstenmale: Aktive, Königin von Goffonda. Singspiel in 3 Aufzügen.